

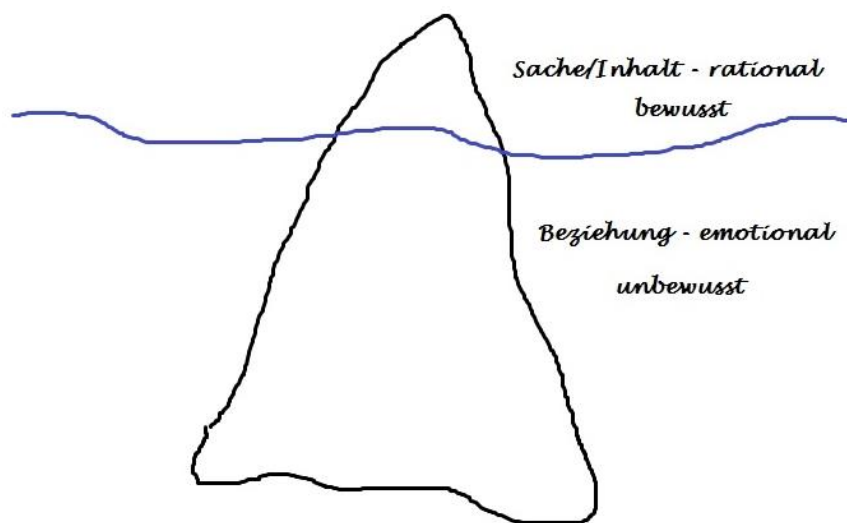
Eisbergmodell

Freud/Watzlawick

wirtrainieren.de

Mai 2014

Wenn wir miteinander kommunizieren, tun wir viel mehr als Worte aussprechen und aufnehmen. Wir transportieren mit allem was wir sagen, einen ganzen Haufen zusätzlicher Botschaften mit, die vom Gegenüber aufgenommen und interpretiert werden. Um genau zu sein, sieht die Verteilung zwischen den sachlichen Inhalten, die wir weitergeben und dem, was an zusätzlichen, emotionalen Botschaften mitschwingt, wie ein Eisberg aus:



Notizen

Die Sache, der Inhalt, das Rationale des Gesagten machen dabei gerade einmal 20% aus. Der ganze Rest von 80% wird über die emotionale oder Beziehungsebene transportiert – und das meist unbewusst oder nur halb bewusst. So spielen die Mimik, die Gestik, die Tonlage, die Sprechgeschwindigkeit, Betonung, etc. eine viel größere Rolle als der bloße Inhalt des Gesagten.

Beispiel: Ein bekannter kommt zu mir und erzählt mir, dass er gerade befördert wurde. Der Inhalt dieser Aussage ist einfach. Wie sehr sich dieser Bekannte aber gerade darüber freut, ob es ihn nervös macht, ob er damit angeben will, ob es ihn möglicherweise überrascht hat, ob es ihm Sorgen bereitet, etc. erkenne ich nicht durch die Worte – dafür muss ich versuchen, die 80% unter der Wasseroberfläche richtig zu deuten (lächeln/ernster Blick, schnelles/langsames Sprechen, zögern, etc.). Erst dann kann ich die Botschaft richtig und in ihrer Gesamtheit verstehen und entsprechen darauf reagieren.

Anmerkung: Der echte Ursprung dieses Modells ist unbekannt. Es wurde von verschiedenen Theoretikern in leicht unterschiedlichen Nuancen verwendet. Die Metapher beispielsweise wurde erstmals von Ernest Hemingway als Beschreibung seines literarischen Stils verwendet.

Ähnlich, wie das Pareto-Prinzip kann man das Eisbergmodell auf verschiedene Bereiche anwenden – im Bereich Kommunikation hat sich die oben beschriebene Verwendung durchgesetzt.

Weiterführende Literatur:

- Ruch/Zimbardo (1974): Lehrbuch der Psychologie. Eine Einführung für Studenten der Psychologie, Medizin und Pädagogik. Berlin: Springer Verlag. S. 366.
- Watzlawick, P. (1969): Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien. Bern: Huber Verlag. (12. unveränderte Auflage 2011)